

Westfälischer Anzeiger.

Dienstag, den 10ten April 1804.

Bemerkungen

über die Einseitigkeit der verschiedenen Religionspartheien.

Ich fand einmahl in einem kleinen Catechismus die Frage: Wie viel Religionen gibt es? Antw. Vier; die christliche, die jüdische, die türkische und die heidnische.

Wenn wir die 5 Welttheile nennen: so sehen wir Europa vor; man findet dieses in allen Geographieen. Wohnten wir auf Othahaiti: so nannten wir Australien als den ersten Welttheil, und die heidnische Religion als die erste.

Ueberhaupt ist uns das immer No. 1, wo wir sind, — und das oben, wo wir die Köpfe haben, und nicht, wo unsere Antipoden sie haben. Jeder Mensch glaubt bescheiden von sich, daß er die wahre Religion hätte u. das wahre System. Es ist vielleicht kein Irrthum, der einen so großen Beytrag zur Summe der menschlichen Glückseligkeit liefert, als grade dieser. — Die Cultur und die Kraft, die erfordert wird, um hieran zu zweifeln, hat die Natur nur wenig Menschen gegeben.

Die Griechen nannten alle Völker, die nicht griechisch sprachen, Barbaren. Die Hamburger nennen alle Nicht-Hamburger: Butenmenschen. Die Katholiken nennen die

Nichtkatholiken — Ketzer, und die Pietisten nennen die Nichtpietisten: Weltkinder. —

Der Wiener wundert sich, daß ein Engländer, der einmahl in Wien war, wieder weg- reiset. — Essen, Trinken, Schauspiel u. öffentliche Lustbarkeiten hätte man zwar an manchen Orten schlechter, — aber nirgend besser, als in dem einzigen Wien, — das- selbe glaubt der Pariser von Paris.

Was der Mensch glaubt, das hängt von dem kleinen Umstand ab, wo seine Mutter mit ihm in die Wochen kommt. Ist dieses in Wien: so geht er sein künftiges Leben hindurch in die Messe, isst Freytags und Sonnabends kein Fleisch — verdirbt sich den Magen auf Fastenabend, — geht Nuchternmittwoch wieder in die Kirche, und wird, wenn er stirbt — berichtet. Wird er in Basel geboren, so wird ein guter Reformirter aus ihm. Er freut sich, daß er die wahre Abendmahlslehre u. das wah- re Unser Vater hat — er dankt Gott, daß er ihn im Lichte der Reformation hat ge- bohren werden lassen, und nicht unter der Herrschaft des päpstlichen Stuhls in Rom. Nebenbey glaubt er dann auch noch ein we- nig an die Prädestination.

Wird er in Sachsen geboren: so wird er ein guter Lutheraner, betet Vater unser,

ist zufrieden, daß er den Irrthum von der Gnadenwahl nicht hat, — sagt im 7ten Geborh: Du sollst nicht fehlen, — und glaubt, daß der Leib und das Blut Christi in, mit und unter dem Abendmahl gegenwärtig sey.

Wird er in einer Brüdergemeine gebohren: so ist der Herrnhuterianismus der wahre Weg zur ewigen Glückseligkeit; — wird er in Siebenbürgen gebohren: so ist es leicht möglich, daß er ein Socinianer wird, — er studirt auf der dortigen socinianischen Academie, wird socinianischer Geistlicher, und vermahnt seine Gemeinde, daß sie sich doch ja nicht des Irrthums von der Dreyeinheit sollte zu Schulden kommen lassen, wie die übrigen christlichen Religionsparthieen, die Jesus von Nazareth ketzerischer Weise für wahren Gott hielten. — Wird er in Elberfeld gebohren: so wird er vielleicht Pietist. Er dankt dann der Gnade, daß sie ihn ergriffen und zum Sündentilger geführt, dem er sich ganz als Leibeigenthum hingibt; er verbirgt sich in das Schilfmeer seiner Wunden gegen die Anfechtungen des Teufels und der Welt.

So verschieden sind die menschlichen Vorstellungen von der Wahrheit, — aber darin sind sie einig — daß jeder von seinem System und von seiner Religion glaubt, daß sie die einzig wahre sey.

Und dieses sind erst die verschiedenen menschlichen Meinungen von einem sehr kleinen Fleck der Erde. Kommen wir nach Africa — oder nach Asien oder nach America — oder nach Australien, — überall andere Religionen — andere Formen — andere Vorstellungsarten.

Man sieht, wenn man die Geschichte liest, daß es oft von sehr kleinen Umstän-

den abhing, ob eine Religion auf Jahrhunderte in einem Lande herrschend werden sollte oder aber — die ganz entgegengesetzte. — Wäre Churfürst Gebhard von Köln nicht reformirt geworden, sondern lutherisch —: so wäre das Erzstift Köln eben so gut lutherisch geworden, wie das Erzbischofthum Magdeburg. Aber die lutherischen Fürsten verließen den reformirten Gebhard — und das Erzbischofthum Köln — wurde nicht protestantisch. Wäre Friedrich der fünfte nicht reformirt gewesen: so wäre jetzt ganz Böhmen protestantisch u. gehörte zum Churhause Pfalz, — und eben so wären vielleicht im vierten Jahrhundert die katholische Kirche die ketzerische u. die arianische die rechtgläubige geworden, wenn der Kaiser Valens länger gelebt hätte. Diejenige Parthie ist nämlich immer die ketzerische, die unten liegt, sie mag übrigens glauben, was sie will.

Diese Betrachtungen können uns tolerant machen. Aber es ist vielleicht zu viel von den gewöhnlichen Menschen gefordert, wenn man verlangt, daß sie nicht gar zu fest daran glauben, ihre Religion sey die wahre, und nicht die des Nachbarn, und daß kein anderer Weg zum Himmel und kein ander Heil wäre, als in dem ihrigen. —

Wie wollte es der gewöhnliche Catholik mit seinem engen Gesichtskreise und seiner beschränkten und beherrschten Vernunft — wie wollte es der gewöhnliche Pietist mit seinen bornirten Anlagen u. Kenntnissen anfangen, sich zu einer höheren Ansicht und zu einer freyeren Uebersicht des Lebens und der Welt zu erheben.

„Du forderst, sagt ein berühmter Schriftsteller unserer Zeit, du forderst von der Finsterniß, daß sie sich selbst erkenne, — und

vergiffest, daß nur das Licht sich selbst erkennen kann, aber nicht die Finsterniß.“

Deswegen ist es am verständigsten — der Verständigere zu seyn — und tolerant gegen die zu seyn, deren beschränkte Anlagen und Kenntnisse es ihnen unmöglich machen, eine andere Religion und eine andere Ansicht der Dinge vorurtheilsfrey u. freundlich zu betrachten.

„Es begab sich aber, da die Zeit erfüllet war, daß er sollte von hinuen genommen werden, wandte er sein Angesicht straks gegen Jerusalem zu wandeln.“

„Und er sandte Boten vor sich hin, die gingen hin und kamen in einen Markt der Samariter, daß sie ihm Herberge bestellten.“

„Und sie nahmen ihn nicht an, darum daß er sein Angesicht gewendet hatte zu wandeln gen Jerusalem.“

(Die Samariter glaubten also eben so gut, wie alle andere Religionsparthieen, an die allein seligmachende Kirche ihres Systems, und verweigerten in ihrer Einfalt einem frommen Manne und seinen Schülern die Herberge, darum daß er sein Angesicht gewendet hatte gen Jerusalem.)

„Da aber das seine Jünger Jacobus und Johannes sahen: sprachen sie: Herr! willst du: so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle und verzehre sie.“

(Die Jünger meinten in ihrer beschränkten Ansicht des Lebens und der Menschen, daß man gar nicht nöthig habe, tolerant zu seyn gegen die Intoleranz.)

„Jesus aber wandte sich und bedrohte sie und sprach: Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seyd.“

Aber das ist es eben, daß der große, das ganze Menschengeschlecht umfassende Geist des Nazareners so wenig auf seinen

Nachfolgern ruht, die sich das Leben in engherziger Sectirerey verkümmern.

B.

Tagesgeschichte.

Fürstenthum Sösnabrück.

Aufgefordert von mehreren Freunden, in irgend einem öffentlichen Blatte jene fürchterliche Brandstiftungsgeschichte bekannt zu machen, welche vor einiger Zeit sich in meiner Nachbarschaft zugetragen hat, wählte ich zu diesem Ende den Westf. Anz.; und so wie ich gute Gründe hatte, mit dieser Bekanntmachung nicht zu eilen, so glaube ich auch, daß dieselbe noch jetzt für viele Leser nicht ohne Interesse seyn wird. Wenn es zu weitläufig scheinen möchte, daß ich einzelne Nebenumstände anführe, dem muß ich antworten, daß nach meiner Meinung auch diese zur Geschichte gehören, u. gleichsam als mehrere Theile nur ein Ganzes ausmachen.

Catharina Elisabeth Frielingshaus, katholischer Confession und im Kirchspiel Wellingholtshausen von geringen Eltern geboren, aber durch beyde mit den vermögendsten Höfepfägern verwandt, hatte schon in ihrer frühen Jugend das Unglück, den Tod einer guten Mutter beweisen zu müssen. Dieser Verlust wurde zwar durch eine Stiefmutter ersetzt; allein sie glaubte doch, von dieser Zeit an eine weniger gute Behandlung in ihrem elterlichen Hause wahrzunehmen. Auch wurde sie schon vor genossenem Schulunterricht genöthigt, sich durch Dienen bey andern Leuten, größtentheils bey ihren nächsten Anverwandten, das Brod zu erwerben. In diesem Zustande sich gewisser Maßen selbst überlassen, und in der Meinung, daß sie von ihren Eltern

auch die nothwendigsten Kleidungsstücke nicht erhalten könne, versucht sie mehrere kleine Diebstähle, um sich das Benöthigte anzuschaffen. Sie stiehlt aber jedesmahl — unglücklich; weil sie auf der Stelle ertappt und bestraft wird, ohne das Gestohlene zu behalten. Hiedurch erzeugt sich gleichsam die Idee: man thue ihr allenthalben Unrecht, weil sie nur aus Noth, folglich aus der gerechtesten Ursache gestohlen habe; und sie fängt an zu glauben, daß sie vor An dern ihres Gleichen ganz zurückgesetzt werde.

Sie kommt nun zur Schule; und zwar in einem Alter, wo sie schon mehrere Schicksale bestanden, und ihr Ehrgeiz bereits eine ganz schiefe Richtung erlangt hatte. — Dieser falsche Ehrgeiz, verbunden mit einem gewissen Abnekenstolze, der auch nicht selten unter den Bauern recht sichtbar wird, ist meiner Meinung nach die vorzüglichste Ursache aller ihrer Verbrechen. — Nach einem Zeitraume von anderthalb Jahren ist ihr Schulbesuch vollendet; und sie tritt zwölf Jahre alt ihren vorigen Dienst, aber auch zugleich ihre vorigen Diebereyen, wozu noch ein Versuch kommt, auf einen fremden Namen Kleidungsstücke zu borgen, mit dem nämlichen Unglücke wieder an.

Schon ziemlich erwachsen kauft sie an einem Sontage Zeug zum Kleide, u. sieht zu gleicher Zeit ein hübsches Halstuch, das sie nicht bezahlen kann. Es sehen und beystecken geschieht in einem Augenblick; denn sie glaubt, diesen kleinen Diebstahl der vielen Käufer wegen unbemerkt thun zu können. Indessen hatte der Kaufmann ihn gesehen; und da er das Tuch aus ihrer Schürze hervorzieht, fragt er nach ihrem Namen; sie nimmt einen fremden, aber bekannten Namen an. Dieser

Umstand veranlaßt nachher die unglückliche Folge, daß der Diebstahl weiter bekannt, und sie selbst ans Bruchtengericht verabladet wird, um als die eigentliche Diebin öffentlich bestraft zu werden. Sie diente damahls im Kirchspiel Borgloh beyrn Colonus Spreckelmeyer, und dieser, zugleich ihr leiblicher Vetter, hatte die Güte, in ihrem Namen die verwirkte Strafe mit Geld abzumachen. — Geneckt von ihren Mitmägden und Mitknechten, daß sie von der Obrigkeit als eine Diebin förmlich bestraft worden; und in der gewissen Voraussetzung, als wenn beyde, der Diebstahl und die darauf erfolgte Strafe sehr leicht hätten verschwiegen bleiben können, und nur Spreckelmeyer allein, der solche bekannt gemacht haben müsse, die einzige Ursache dieser Neckereyen und ihrer Beschimpfung wäre, warf sie auf letzteren einen so unver söhnlischen Haß, daß sie auf den Gedanken kam, sein Haus anzuzünden. — Diese Vorstellung durch Feuer anlegen Rache zu nehmen, war durch einen bloßen Zufall entstanden. Sie hatte nämlich zur Zeit der preussischen Einquartierung sehr oft sagen gehört: man müsse den fremden Truppen nichts zu Leide, sondern alles zu Gefallen thun, weil sie einem Bauer sehr leicht das Haus über dem Kopfe anzünden könnten. — Allein auf der Dielt, wirft sie einen Feuerbrand ins Stroh; und nur der Pferdejunge, der kurz nachher zu Hause kommt, ist Ursache, daß der Brand sofort gelöscht wird.

Ungefähr 4 Wochen später liegt sie bey einer kleinen Unpäßlichkeit grade im Bette, als ihr die Diensthfrau des Abends Suppe bringt, und eine Lampe vor's Bett hängt. Noch voll Hasses auf den vermeintlichen

den Urheber der immer fortwährenden Beschimpfungen schleicht sich die Unglückliche augenblicklich in die angränzende Nebenkammer, zündet mit der Lampe das darin befindliche Flachs vorsichtig an, und erreicht nun, da sie in größter Stille ins Bett zurückkehrt, ihre Absicht so vollständig, daß binnen kurzer Zeit das ganze Haus fast mit allen Meublen in Flammen aufgeht. Ein helfender Nachbar, Horstbecker, wird durch den Einsturz eines brennenden Balkens auf der Stelle erschlagen, und selbst Spreckelmeyer, der nebst mehreren Andern verwundet wird, stirbt nach wenig Tagen unter den fürchterlichsten Schmerzen.

Einige Zeit nachher kommt sie in den Dienst des Col. Grothaus, im Kirchspiel Wellingholthausen. In der Meinung, daß die Frau u. Tochter desselben nicht so viel, wenigstens nicht so freundlich mit ihr sprechen, als mit der andern Magd, und daß sie ihres guten Betragens wegen eine solche beleidigende Zurücksetzung nicht verdiene, entbrennt ihr falscher Ehrgeiz zu einer so schrecklichen Wuth, daß er nur durch den Vorsatz, Feuer anzulegen, besänftigt werden kann. Eines Tages, als ihr Dienstherr noch im Schlafe ist, ergreift sie eine glühende Kohle, wickelt diese in Flachs, wirft sie in die Kammer, und geht, um allem Verdacht auszuweichen, an ihre Arbeit zu den Uebrigen auf der Stube. Die Flamme verbreitet sich so plötzlich durchs ganze Haus, daß alles aufbrennt, und beynahe nichts gerettet wird.

Man zieht nun in den Kotten, und es werden Anstalten gemacht, ein neues Haus aufzubauen. In dem Augenblick, wo es

aufgerichtet wird, stürzt der Siebel zusammen; 9 Arbeiter werden getödtet, und eben so viele minder oder mehr beschädigt. — Im Kotten muß die Unglückliche zwischen der Tochter ihres Hausherrn und der Mitsmagd in einem Bette schlafen. Eine schwüle Sommernacht veranlaßt einen kleinen Wortwechsel, der am folgenden Morgen weiter zur Sprache kommt; und kaum hat sie desfalls von ihrer Hausfrau einen Verweis erhalten, als auch schon am nämlichen Nachmittage Feuer angelegt wird. Der Kotten brannte ganz herunter, aber die Meubeln wurden größtentheils gerettet, und das Vieh, so wie die meisten Kornfrüchte waren nicht im Kotten gewesen. — Als ein besonderer Umstand verdient hier bemerkt zu werden, daß die Brandstifterin, welche allein zu Hause ist, beym Anblick der Flammen laut um Hülfe schreyt, und aus allen Kräften löschen hilft.

Nach einigen Monathen wohnt die ganze Familie schon wieder in dem neu erbaueten Hause. Die Unglückliche hält sich durch das Betragen ihrer Dienstherrin noch empfindlicher gekränkt, als zuvor, und ihre Erbitterung, vorzüglich darüber, daß jene der andern Magd weit freundlicher zu begegnen scheint, erreicht den höchsten Grad. An einem Mittage, wo sie das Essen zubereitet, wirft sie mit der größten Fertigkeit eine glühende Kohle in die Flachskammer, und zieht sich auf die Stube zurück. Das Feuer griff schnell um sich; allein Vieles wurde gerettet, und nur ein Theil des Hauses beschädigt.

Der auffallend öftere Brand, zumahl auf dem nämlichen Hofe und in einer so kurzen Zeit, bewog die Obrigkeit, eine Untersuchung anzustellen: ob nicht derselbe

von ruckloser Hand angelegt worden? Man wollte sogar den Verdacht hegen, daß vielleicht Grothaus selbst, der noch kurz vorher sein Haus in der Brandversicherungsanstalt hatte erhöhen lassen, der Brandstifter seyn könne. Auch die Unglückliche wurde abgehört, und schwur mit der größten Freymüthigkeit einen Eid, wodurch sie nicht allein alle Schuld oder Wissenschaft von sich ablehnte, sondern auch den gefaßten Verdacht auf ihren Brotherrn noch mehr zu begründen suchte. Mehrere Nachbarn und Freunde des Abgebrannten, so wie dieser selbst, waren bey diesem Vorfalle einer ganz andern Meinung. Sie glaubten fest, daß nicht Menschenhände diese schwarze, so oft wiederholte That verübt haben könnten, sondern daß böse Geister, ehemals verbannte Teufel, wohl gar die Seelen derjenigen, die bey dem Einsturz des Giebels erschlagen worden, in diesem Hause ihr Wesen treiben müßten. Es war natürlich, daß sie sich alle Mühe gaben, um aus der Ferne oder Nähe, am liebsten aus einem Kloster, den Mann zu finden, der diesen unsichtbaren Brandstiftern gewachsen sey. Leider war ihre Mühe vergebens; denn sie wurden allenthalben abgewiesen, und durch Gründe eines Bessern belehrt. — Nur ein Franciskaner von Bielefeld, der Herr Pater Fidelis Kören, war einmal um Mitternacht u. ohne Vorwissen des Pfarrers mit einigen Bauern in dem abgebrannten Hause gewesen. — Die schrecklichen Gerüchte, Verläumdungen, Lügen, Vergrößerungen etc., welche aus diesem Besuche entstanden waren und sich sehr weit verbreitet hatten, gehören nicht eigentlich zur Geschichte, um hier einen Platz zu verdienen.

Der so hart geprüfte Grothaus war nun mit seiner Familie genöthigt, bey mitleidigen Nachbarn Obdach zu suchen. Die Unglückliche, welche noch immer in seinem Dienste war, versfertigte für ihn in des Col. Hüpels Kotten Leinwand. Einige Nachreden, die hier derselben gemacht wurden, als ob sie im verfloffenen Winter für sich nicht fleißig gesponnen habe und das von ihr verkaufte Garn vielleicht nicht von einer Hand gesponnen, folglich wohl gar gestohlen sey, reizten ihren beleidigten Ehrgeiz so schnell, daß auch diese Wohnung zum Opfer desselben bestimmt wurde. Sie brachte Kohlen in eine entfernte Kammer, und setzte ihre Arbeit fort, um die Wirkung derselben ruhig abzuwarten. In diesem Augenblick kommt des Ritters Frau zu Hause, spürt den brandigten Geruch, und löschet. — Man erkannte an den eichenen Kohlen, daß sie von der Feuerstätte genommen seyn müßten; und da sie mit einigen Kindern allein im Kotten gewesen war, so nahm man den gegründeten Verdacht, daß sie die Urheberin dieses beabsichtigten u. auch des vorigen wiederholten Brandes gewesen sey.

Sie wurde einige Tage nachher eingezogen, nachdem sie von einzelnen Bekannten vergebens war gewarnt worden. Im ersten Augenblick ihrer Ergreifung äußerte sie eine auffallende Frechheit, und wollte alles rein abläugnen. Gleich darauf gestand sie jedoch durch gütliches Zureden freywillig, daß sie mit eigener Hand das Feuer angelegt habe; und setzte freymüthig hinzu, daß sie auch in der letzten Zeit vom Col. Grothaus 25 Rthlr. gestohlen habe, wovon die eine Hälfte bereits zu Kleidungsstücken verwandt,

die andere Hälfte aber noch im Koffer vor-
handen sey.

Man brachte sie hier in vorläufigen
Verwahr, wo sie der Obrigkeit ihr ganzes
Verschulden ohne die geringste Zurückhaltung
bekannte. Ich wurde auf ihre Bitte dazu
autorisirt, sie in ihrem Kerker zu besuchen,
und hatte in 4 Wochen, wo ich sie täglich
besuchte, die angenehme Belohnung, daß
sie in ihren moralischen Begriffen, vorzüg-
lich in der Erkenntniß ihrer Vergehungen
mit jedem Tage weiter kam. Ich fand zu-
erst ein rohes, verwildertes Mädchen, un-
gefähr 22 Jahre alt; aber gewiß nicht oh-
ne Anlagen oder gesunden Menschenverstand,
und zugleich mit dem lebhaftesten Kummer
über ihre gegenwärtige Lage, worin sie durch
ihre eigene Schuld gekommen war. Sie
wurde sodann nach Snabrück abgeführt,
und nachdem sie von einem geschickten Sach-
walter vertheidigt worden, erfolgte im vo-
rigen Jahre das Urtheil — einer lebens-
länglichen Zuchthausstrafe.

Melle im Januar 1804.

H. Richter, Pastor.

N. S. Um diese Zeit wurde ein Mäd-
chen von 13 bis 14 Jahren eingebracht,
das im Kirchspiel Buer mehrere Häuser an-
gezündet haben soll. Da dieses eines ge-
gründeten Verdachtes unerachtet durchaus
nichts eingestehen wollte, so wurde es nach
Snabrück zum Zuchthaus abgeliefert, wo
wahrscheinlich eine neue Untersuchung an-
fangen wird.

Beimerkung,

einen ostfriesischen Astronomen betreffend.

In No. 48. S. 765. des W. A. vom
Jahr 1803. wünschte Hr. B. von einem
ostfriesischen Astronomen nähere

Nachricht, der vor ein Paar Jahren, oh-
ne sich zu nennen, einen Entwurf zu ei-
nem neuen, ihm ganz eignen astronomischen
System im Hamburger Correspon-
denten öffentlich bekannt machte. Dies-
er curiose Entwurf, der die Bemerkung
des Hrn. B. auf sich zog, und welchen
derselbe in obiger Nummer des W. A. zu-
gleich abdrucken ließ, erregte schon damals,
als er im Hamburger Correspondenten stand,
auch meine Aufmerksamkeit, — eben so
wie noch andere kleine astronomische Auf-
sätze des nämlichen Verfassers von einem
ähnlichen Gehalt, die, wo ich nicht irre,
ebenfalls im Hamburger Correspondenten,
oder im Altonaer Merkur, oder im ostfrie-
sischen Intelligenzblatt abgedruckt waren.

Ohne ein Astronom zu seyn, erkundigte
ich mich bloß in Hinsicht meines Vater-
landes und der litterarischen Phänomene
desselben, sowohl mündlich als schriftlich
nach dem Namen dieses unbekannten astro-
nomischen Landmanns, aber meine Nach-
fragen waren bis jetzt umsonst, obwohl man
bald einen gewissen Prediger, bald einen
Landmann, bald diesen oder den vermut-
hen wollte.

Unter dessen hat unser vaterländischer Astro-
nom nicht aufgehört, an seinem Weltbau,
wie er es nennt, im Stillen fortzuarbei-
ten, und hat uns noch kürzlich abermahl's ei-
nige neue Resultate desselben zum Besten
gegeben. Sie standen im ostfriesischen
Intelligenzblatt, No. 1. S. 23, und
es ist vielleicht den auswärtigen Lesern, und
besonders dem Hrn. B. nicht unangenehm,
sie hier zu lesen.

„Vey dem Wechsel des Jahres: Ein-
ge Gedanken des — den Bau der Welt
betreffend.“

Dieser denkt:

D) die vielen Körper des Weltgebäudes stehen mit einander in Verbindung;

e) die Sonne wandere mit ihren Trabanten um eine andere;

S) die Erde mache einen Bogen um die Sonne, und einen vor derselben;

K) nach den Bewegungen in dem Weltgebäude richte sich der Compaß. —

Ich fordere den Verfasser dieser Gedanken, dafern ihm gegenwärtiges Blatt zu Gesicht kommen sollte, hiedurch auf, seinen Namen dem ostfriesischen und auswärtigen Publicum nicht länger vorzuenthalten, und ersuche zugleich meine ostfriesischen Landsleute, die dies lesen u. unsern Astrologen persönlich kennen sollten, uns durch den W. A. einige Nachrichten von ihm zu geben.

Ostfriesland im Febr. 1804.

— — n.

Verkaufsanzeigen.

Auf Ansuchen der Eheleute Chirurgi Hintermann soll das ihnen zuständige und von ihnen bewohnte, auf dem Westenbellwege am sogenannten Hier kennlich belegene Wohnhaus cum pertinencia zur Befriedigung ihrer Gläubiger in termino Dienstrags den 17ten hujus Nachmittags 3 Uhr coram Deputato Hrn. Allessore Schaeemann auf hiesiger Gerichtsstube den Meistbietenden öffentlich verkauft werden. Kauflustige werden also ersucht, sich einzufinden.

Diesem aber, welche ex quocunque titulo an besagtem Hause Realpräensionen zu haben vermeinen, werden kraft dieser Edictalladung vorgeladen, solche in termino subhastationis oder längstens in termino Freytag den 27ten dieses Vormittags 10 Uhr auf hiesiger Gerichtsstube sub poena praecclusionis vorzubringen. Sign. Dortmann d. 7ten April 1804. Im Stadt- und Landgericht. Brügmann, Schmemmann, Beuchhaus.

G. Wender.

Auf Montag den 16ten April sollen auf dem adlichen Hause Altendorf bey Anna Morgens 10 Uhr sämtliche Schaafe und ein Vorrath von Hafer öffentlich den Meistbietenden verkauft wer-

den. Kauflustige werden hierzu eingeladen und können die Vorwarde vorher eingesehen werden. Altendorf den 7ten April 1804.

v. Romberg — v. Spberg.

* Amt Steinbach. *

Auf die von Johann Peter Holtzhaus als Aufäufer des denen Erben Kleinjung gehörig gewesenen, auf der Königsheide h. Wipperfurt gelegenen Gutes übergebene Anzeige und Bitte um Edictalladung ic. wird allen und jeden, die an vorgemeldetem Gute ein dingliches Recht zu haben, oder sonst rechtliche Ansprüche machen zu können glauben, auferlegt, binnen zerstörliger Frist von 6 Wochen, und zwar längstens Freytag den 13ten April f. M. diese daber des Gerichts vorzubringen, und unter dem Nachtheile geltend zu machen, daß sie sonst nicht weiter gehöret und ihnen ein ewiges Stillschweigen auferlegt werden solle.

Lindlar am 29ten Hornung 1804.

Zur Beglaubigung

J. Biesenbach, Gerichtsschr.

In unsern Zeiten haben wohl wenige Begebenheiten des Tages so viele Sensation gemacht, als die verschiedenen Räuberbanden an den beyden Ufern des Rheins unter Leitung mehrerer großer und berühmter Anführer. Wer kennt die Räumen Schinderhannes, Feser ic., und wer schaudert nicht vor den verübten Greuelthaten ihrer Horden? Jedem denkenden Leser, der gern Beiträge zu seiner Welt- und Menschenkenntniß wünscht, und aus der wirtlichen Welt erfahren will, wie tief die menschliche Würde sinken kann, können folgende, sehr interessante Schriften empfohlen werden:

1) Actenmäßige Geschichte der Räuberbanden an den beyden Ufern des Rheins. Erster Theil, enthaltend die Geschichte der Moselbande u. der Bande des Schinderhannes. Zwepter Theil, enthaltend die Geschichte der brabantischen, holländischen, meuser, cresfelder, neußer, neuwieder und westf. Räuberbanden; aus Criminalprotocollen und geheimen Notizen des Ba g. Keil, ehemahligen öffentlichen Anklägers im Minderpartemente, zusammengetragen. gr. 8. Schön gedruckt. Beyde Bände kosten 2 Rthlr. 24 fbr. Altgeld.

2) Biographie des doppelten Mordmörders Vater Joseph Schaffer, Pfarrers in Köln — mit seinem wohlgetroffenen Portrait. 1 Rth. 12 st.

3) Leben und Huriichtung des Matthias Wesber, genannt Feser, Anführers und Mitgliedes verschiedener Räuberbanden, aus den Papieren des Br. Keil.

Vorbenannte Bücher sind um dabeystehende Preise vorrätig zu haben bey

C. F. Köppen
in Dortmund.